

Zehn Jahre Mussolini von K. L. Reiner

Über der Piazza Venezia lagern dicke Staubwolken. In der sengenden Sonnenglut arbeiten viele hundert halbnackte Männer mit Spitzhacke und Spaten, um ein paar Dutzend Wohnhäuser zwischen diesem Platz und dem Forum Romanum aus dem Wege zu räumen. Die innere Verbundenheit zwischen dem glanzvollen alten Rom und dem jungen fascistischen Italien soll durch diese räumliche Wieder-Verbindung einen sinnfälligen Ausdruck erhalten. Und an Stelle eines auffälligen, aneinandergeliebenen Häusergewirrs werden breite, lichte Pinienalleen die Piazza Venezia, das Herz des neuen Italien, mit den Triumphbögen des kaiserlichen Roms verbinden.

Überall überraschende Aktivität, auf die der Besucher, aus Krisenländern kommend, verblüfft starrt. Neben dem Bahndamm Mestre-Venedig, der das Festland mit der Dogeninsel verbindet, wird eine neue wuchtige Betonkonstruktion für eine Autostraße gelegt. In Mailand ist ein mächtiger Bahnhof geschaffen worden, der in seinen Dimensionen vielleicht sogar den leipziger Bahnhof übertrifft. Italien lebt für den Neuankommenden in einem neuen Arbeitsrhythmus, — so lange bis der Gast ein wenig hinter die Kulissen sieht. Und dann entpuppt sich das ganze Aufbauwerk als Bluff.

Wir sind im Lande Kreugers, des politischen Kreugers. Und hinter der imponierenden Fassade mehren sich immer stärker die Anzeichen des nahen Bankrotts.

Ein paar Schritte von den breiten Zufahrtsstraßen, die die Piazza Venezia mit den Kaiserforen verbinden werden, beginnen Gäßchen und Gassen mit all der Verwahrlosung, dem Schmutz und Staub, die das vorfascistische Rom charakterisierten. In keiner Hauptstadt Europas sieht man so viel Elend wie bei einem Spaziergang durch die Vororte Roms. Nackte Wände, keine Habe, ungenügende Ernährung, — so wächst ein Großteil der Jugend des fascistischen Italien heran. Dafür aber wohlbehütet von Polizei und Klerus. Sieht man in keiner Stadt Europas so viel Elend wie in Rom, sieht man auch nirgends so

viel Polizei. Man fühlt sich direkt in die schönen Zeiten des wilhelminischen Deutschlands zurückversetzt. Rom gleicht einer Stadt in Belagerungszustand. Überall Polizei aller erdenklichen Gattungen: Staatspolizei, Stadtpolizei, Miliz, Carabinieri, Militär aller Art und Spitzel. Jeder zweite Mensch, mit dem du sprichst, ist ein Geheimer. Man traut sich nicht, im Kaffeehaus, im Kino, ja nicht einmal auf der Straße ein offenes Wort zu reden. Diese Stadt, einst eine heitere Stadt, ist düster und schweigsam geworden. Über Politik wird öffentlich nicht gesprochen. Und nur daheim, im engsten Kreis, macht man sich ein wenig frei von der furchtbaren geistigen Bedrückung, die über dem Lande lastet.

Bluff zum Großteil alle Fortschritte. Die Autostraße von Mestre nach Venedig ist ebenso notwendig wie ein Schiffahrtskanal vom Mars zum Mond. Und entsprechend ebenso teuer. Genau so unbegründet der protzige Riesenbau des mailänder Bahnhofs, der mit seinen geschmacklosen Ornamenten weithin das schöne Stadtbild entstellt. Die Riesenhallen machen einen gradezu lächerlichen Eindruck, wenn zwischen ihren zyklischen Quadern jedesmal bei Ankunft oder Abfahrt eines Zuges fünfzig bis hundert Menschlein hindurchschleichen.

Die Stimmung im Lande ist verzweifelt. Ein unerträglicher Steuerdruck lastet über der Bevölkerung. Die Industrie liegt zum großen Teil still. Die Landwirtschaft wirft infolge der Krise fast nichts ab. Dennoch gibt es in diesem verarmten Lande reiche Großgrundbesitzer, die noch immer Jahresrenten von hundert Millionen Lire und mehr beziehen. Der Gegensatz zwischen Reich und Arm ist enorm. Eine übermütige Herrschicht beherrscht ein durch Hunger und Ausichtslosigkeit entkräftetes Volk. So viele Monokelträger gab es vor dem Kriege nur in Deutschland.

Dazu die Auslieferung der Jugend an den Klerus. Es ist ein gradezu unheimlicher Eindruck, wenn man durch die engen Straßen Roms Kuttenträger um Kuttenträger wandern sieht. Neben dem bewaffneten Unterdrückungsapparat bilden sie die charakteristische Note des „Neuen Roms“. Der Vatikan bemüht sich anscheinend, den Fascismus von innen zu zersetzen. Und der Fascismus, der im Volke seine letzte Basis verloren hat, räumt ihm bereitwillig immer größere Rechte ein, um sich an ihn zu klammern. So hat der Generalsekretär der fascistischen Partei Starace vor kurzem verfügt, daß jede Avantgardistenabteilung ihren Feldkaplan haben muß, daß Feldmessen zu lesen sind. Auf diese Weise wird die italienische Jugend dem Klerikalismus in die Arme getrieben.

In noch stärkerem Maße allerdings dem Militarismus. Die Jungens haben zwar leere Magen, aber mit dem Maschinengewehr versteht ein siebzehnjähriger Fascist besser umzugehen als ein alter Frontsoldat. Die militaristische Vergiftung setzt bereits im frühesten Alter ein. Es tut einem in der Seele weh, wenn man fünf- bis zehnjährige Kinder, die in den Ballilas vereinigt sind, auch Mädchen, vor irgendeiner fascistischen Lokalgröße vorbeifilieren sieht, die Hände erhoben zum Fascistengruß, während die Lehrerinnen neben den Abteilungen einherlaufen und den trippelnden Kleinen zurufen: „Passo, Passo“ (Schritt, Schritt)!

Unheimliche Erbitterung herrscht unter der Arbeiterschaft. Eine Million Arbeitslose gibt der Fascismus offiziell zu, vier bis fünf Millionen wurden mir von verschiedenen Seiten genannt. Davon werden, nach offiziellen Angaben, eine Viertelmillion unterstützt — mit drei Lire täglich für die Dauer von neunzig Tagen. Dann ist Schluß.

Was von der Industrie noch arbeitet, ist zum großen Teil Rüstungsindustrie. Die Löhne werden unaufhörlich gesenkt, wobei das Korporationsministerium die Komödie des unbeeinflussten Schlichters spielt. Grade in den letzten Tagen hat dieses — von Mussolini

unmittelbar verwaltete — Ministerium die Löhne in der norditalienischen Textilindustrie um weitere zehn Prozent, die Akkordlöhne in der sizilianischen Schwefelindustrie gar um fünfzig Prozent gesenkt. Die Industriellen sind daher nach wie vor trotz den schweren Verlusten, die der Fascismus ihnen zugefügt hat, die entschiedensten Anhänger Mussolinis.

Worauf beruht überhaupt die Herrschaft der Fascisten, wenn ihre Basis im Volke vollständig untergraben ist? Auf zweierlei: auf der nackten Gewalt und auf der Angst vor der proletarischen Revolution. Mit beiden erhält Mussolini die schwankenden Mittelschichten an seiner Seite.

Graf Sforza bemerkt in einem seiner Bücher, eine wirkliche kommunistische Gefahr gebe es in Italien erst seit Mussolini. Er hat nicht unrecht. Gab es vor dem Fascismus eher eine elementare Bewegung proletarischer Unzufriedenheit — die zu der bekannten Besetzung der Fabriken führte und die übrigens bereits längst liquidiert war, als Mussolini zur Macht gelangte — so hat heute der Kommunismus in Italien tiefe Wurzeln gefaßt. In Italien erscheinen heute dreiundzwanzig illegale kommunistische Blätter. Man bedenke, welchen Umfang die Bewegung erreicht haben muß, wenn dies trotz dem furchtbaren Unterdrückungsapparat möglich ist.

Mit dem Hinweis, daß der Fascismus Italien vor der proletarischen Revolution schütze, hält Mussolini die erschreckten Mittelschichten an der Stange. Und was sich nicht freiwillig fügt, — und es gibt auch im Bürgertum eine starke Oppositionsbewegung, die beispielweise an der Universität Turin zu großen Studentendemonstrationen führte — wird durch Polizei und Miliz niedergehalten. Dreihunderttausend Mann umfaßt die Miliz. Prätorianerbanden, die nichts zu verlieren haben und vorderhand als Eisenbahn-, Post-, Forst-, Feldmiliz und schließlich als halb-militärische Formationen dem Staat zur Last fallen. Die Tätigkeit dieser Schwarzhemden ist gleich Null. Sie sind lediglich die Gefängniswärter, die ein unglückliches Volk niederzuhalten haben.

Der Gewaltapparat, den Mussolini mit unleugbarem Geschick in Italien aufgebaut hat, kostet natürlich ungeheuer viel Geld. Fascistische Diktaturen sind nun einmal ein teurer Spaß. Und hier stehen alle ausländischen Fachleute vor einem Rätsel. Nach guten Berechnungen hätte der Fascismus schon im vergangenen Jahre bankrott sein müssen. Statt dessen gibt er nur eine Erhöhung der innern Schuld auf sechsundneunzig Milliarden von neunundsiebzig bei seinem Amtsantritt zu. Wer kontrolliert diese Ziffern? Niemand.

Und so wohnen wir dem seltsamen Phänomen bei, daß in einer Zeit, wo jeder spart, Ausgaben für den Fascismus keine Rolle spielen. Mussolini hat vor kurzem einen großen Diplomatenschub durchgeführt, der mehrere Millionen kostet, er hat kurz hintereinander riesige Flotten- und Landmanöver abhalten lassen. Kurz, es gibt heute in Europa einen Staat, der noch Geld hat...

Oder sollte es mit der Geldwirtschaft nicht so ganz stimmen? Ebenso wie seinerzeit bei dem gleichfalls so bewunderten Zündholzkönig Kreuger? Das können wohl erst die Bilanzen der Nachlassverwalter aufzeigen.

Halb Thersites, halb Hamlet wird Mussolini in die Geschichte eingehen. Er hat Italien nicht vorwärts gebracht sondern in zehn Jahren innerlich um Jahrzehnte zurückgeworfen. Und nur in der Dialektik der Geschichte, nur dadurch, daß er Gegenkräfte wachrief, die ihn überwinden und das italienische Volk in seiner Gesamtheit zu wirklichem Aufstieg führen werden, findet er seine historische Rechtfertigung.